Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 17 (1884)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 20.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 17. Mai 1884. Siebenzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Die obligatorische Frage pro 1884.

(Referat gehalten in der Konferenz Münchenbuchsee.)

(Fortsetzung).

In einer solchen Periode befinden wir uns gegenwärtig; hierin liegt die Hauptursache der betrübenden Erscheinung, dass die Schule, wie sie sich seit den sechziger Jahren Bahn gebrochen und entwickelt hat, nicht mehr der Liebling der Mehrheit des Bernervolkes zu sein scheint, dass sie sich vielseitige Angriffe muss gefallen lassen, sowie die Beschuldigung, sie erfülle ihre Aufgabe nicht, entspreche den auf das Schulwesen verwendeten Opfern nicht und bedürfe also einer Anpassung an die bestehenden Verhältnisse. Schon viele Vorschläge zur Heilung der angeblich kranken Schule sind gemacht worden; aber noch keiner hat gezündet. Sonderbar! Warum denn nicht? Weil die Grundlage, auf welcher unsere heutige Volksschule ruht, die einzig vernünftige ist und mit den Grundsätzen eines ächt demokratischen Staatswesens harmonirt. Das hohe Ziel freier Entfaltung des Menschengeistes in sittlichem Gewande schwebt ihr vor und dies darf sie keinen Augenblick aus den Augen verlieren, dies muss unverrückt ihren Schwerpunkt bleiben, um welchen sich alle andern Rücksichten und Forderungen gruppiren. In der Gruppirung des Nebensächlichen nun mögen Missgriffe geschehen sein, die der Schule gegenwärtig Vorwürfe eintragen. —

„Volksbildung ist Volksbefreiung", so tönt es begeistert aus den 30ger-Jahren herüber in unsere Zeit. Frisch und froh ging man ans Werk: Lehrerbildungsanstalten entstanden, Schulgesetze wurden erlassen, Unterrichtspläne entworfen. Aber noch waren die demokratischen Grundlagen zu wenig fundirt, als dass die Leiter des Staatswesens mit der nötigen Ruhe und Sicherheit an den Ausbau des volksbefreienden Schulwesens hätten denken können. Erst die Jahre 1846 und 48 schufen echt demokratisehen Boden, aber unter so stürmischen Bewegungen und so tiefgreifenden Wirkungen, dass das Zielbewusstsein manches Führers der völligen Klarheit entbehrt und der Reaktion um so leichteres Spiel gewährt. Für die Volksschule brach zwar ein sonniger, vielversprechender Frühlingstag an; aber ein heftiger Spätfrost knickte das sprossende Leben und erst (?) mit den sechsziger Jahren begann sich die erzieherische Tätigkeit wieder hauptsächlich zu richten nach humanen Zwecken und wurde die echt erzieherische Seite des Unterrichts lebhafter in den Vordergrund gestellt im Gegensatz zu einseitig geübter Zucht; gleichzeitig erlangte der Grundsatz freier Forschung im religiösen Gebiet Geltung und das Fach der Religion wurde zur wahren Geistesgymnastik. Noch versuchte der prinzipielle Gegner wenigstens die Position des orthodoxen Christentums festzuhalten; freilich umsonst, doch zur Warnung für die freie Schule, dass jener auf der Lauer sei und nicht müde werde, seinen Vorteil abzuwarten.

Unterdessen nahm das Verkehrswesen eine rasche Entwicklung, erweckte eine rege Tätigkeit und blühende Hoffnungen, und rief allerlei Gründungen ins Leben; es folgte eine Reihe fruchtbarer Jahre, welche den überspannten Erwartungen, die man auf die Entfaltung des Verkehrswesens gesetzt, Recht zu geben schienen. In der Periode dieses materiellen Gedeihens erfreute sich auch die Schule der Gunst des Volkes, welches in seinen breitesten Schichten durch den reichen Ertrag der Güter, durch die hohen Renten der Kapitalien, durch reichliche Löhnung der Arbeit eine fast sorgenfreie Existenz fand. Allerwärts im Bernerland erhoben sich neue Schulhäuser, oft wahre Paläste, die Schullehrerbesoldungen wurden erhöht, die Schulklassen vermehrt, und für Anschaffungen von Lehrmitteln oft freigebig die Hand geöffnet. In jenen Tagen spürte niemand das Ungenügende der Leistungen der Schule; der Lehrer freilich fühlte sich etwas unbehaglich gegenüber den gespannten Forderungen des Unterrichtsplanes, der auch zu Stande gekommen in jener Zeit, da man alles glaubte durchführen zu können.

Nun folgen die Jahre der Rückschläge: die rastlose industrielle und gewerbliche Tätigkeit versiegte an ihrer eigenen Überproduktion; Frost und Nässe vereitelten die lohnenden Ernten des Landmanns; die Rekrutenprüfungen wiesen auf 15—*21.* Noch versuchte man das „flotte" Leben der guten Zeiten fortzuführen; mehr und mehr aber entwickelte sich der Kampf um die materielle Existenz, und in demselben Masse trat das ideale Streben zurück. Von Jahr zu Jahr wurde mehr Gewicht gelegt auf die praktischen Erfolge der Schultätigkeit, weil hieraus am ehesten eine Quelle des Erwerbes floss. Mit Spannung sah man dem Ergebnis der Rekrutenprüfungen entgegen, weil man darin einen Masstab zur Beurteilung der Schule zu finden glaubte. Die schlimmen Tage für die Schule waren gekommen. Den Summen, welche Staat und Gemeinden auswarfen für dieselbe, entsprach nicht der mathematische Erfolg; eine andere Schätzung hat heute aber wenig Geltung; ihre ideale Seite findet heute wenig oder keine Würdigung. Selbst ein besserer Ausfall der Rekrutenprüfungen würde sie nicht haben bewahren können vor Angriffen. Das beweisen einige Ämter des Kantons Bern, deren Schulen in erster Linie stehen, ohne verhindern

zu können, dass ein echt schulfeindlicher Geist sich zeigt, während in gewissen industriellen Gegenden die vollauf beschäftigt sind, deren Schulen jedoch teilweise den letzten Rang einnehmen, die Abneigung gegen die Schule nicht in dem Masse wächst, wie dort, wo diese annähernd auf der Höhe der Zeit steht, wo Landwirte und Industrielle aber mühsam ringen, eine Rendite herauszubringen und wo die Arbeitskräfte wenig gesucht sind. — Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich, dass nicht die ungenügenden Leistungen es sind, die eine Strömung gegen die Schule erzeugten, sondern diese ist eine Folge der wirtschaftlichen Krisis; sie boten aber einen erwünschten Anhaltspunkt, die Angriffe gegen die der Orthodoxie, dem Pietismus und dem Konservatismus gleich verhasste, der freien Entwicklung huldigende Schule zu beginnen. Das freilich haben die Resultate der Rekrutenprüfungen verschuldet: In den Reihen der Liberalen fing es an zu zweifeln und zu wanken und immer kleiner wurde die Zahl derer, die mit ungebrochenem Mute und Vertrauen um die prinzipiell gute Sache sich bestrebten, den erkannten wirklichen Schäden unseres Schulwesens abzuhelfen. Dem Misstrauen folgt die Misskennung auf dem Fusse und diejenigen, die nicht müde werden, in vorderster Linie zu stehen, werden gelähmt durch das Kopfschütteln ihrer sonstigen Genossen; sie begegnen den Reaktionsgelüsten ihrer Gegner und ihre Vorschläge zur Heilung scheitern an der kalt berechnenden, rein verstandesmässigen Staatsfinanzkünsten der gegenwärtigen sogenannten schlechten Zeitperiode.

Und dennoch darf man sich nicht entmuthigen lassen, vor allem in dem Kinde den *Menschen* zu sehen mit seiner natürlichen Entwicklungsfähigkeit, mit seiner Bestimmung zum sittlichen freien Wesen — worin auch inbegriffen ist, dass, soweit die Kräfte reichen, jeder sich die Bedingungen seiner äussern Existenz selbst sichert — und nicht den künftigen Handwerker, nicht den Spekulanten. Diese Anschauungen passen für die Fachschulen. Die Volksschule soll nicht eine „Martha“, sie muss in erster Linie eine „Maria“ sein; sie muss der Boden sein, in welchem das gesammte freistaatliche Leben wurzelt; sie ist ein Gemeingut aller und weder eine politische Partei, noch ein besonderes religiöses Bekenntnis, noch besondere Stände, noch endlich einseitige Zeitrichtungen sollten ihr einen ausschliesslichen Charakter zu geben vermögen. Dieses Ziel muss unverrückt festgehalten werden auch in Zukunft! So allein wird sich die Volksschule *Liebe* erwerben, im andern Falle hat sie nur mehr oder weniger *Wert*, je nach dem Standpunkte des Beurteilenden.

Zur Erreichung ihres Zweckes bedurfte und bedarf die Schule Mittel. Untersuchen wir nun auch, ob in der Wahl und Anwendung der Mittel sich Erscheinungen zeigen, die zu Abneigung gegen dieselbe Anlass geboten und wenn ja, welche Abhülfe gesucht werden könnte.

Zunächst sei hervorgehoben, dass die Mittel, wie der Zweck, ihre wesentliche Quelle in der Gesamtheit der Staatsgenossenschaft finden müssen; sowie dieser Grundsatz aufgegeben oder auch nur abgeschwächt wird, tritt die Schule in den Dienst der Sonderinteressen. Der Staat gliedert sich in zahlreiche Gemeinden, die nach Masgabe ihrer örtlichen Verhältnisse und Kräfte zu leisten suchen, was als allgemeine Norm aufgestellt ist, und, wo dies die Kräfte übersteigt, in der Gesammtheit die nötige Unterstützung finden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur vorhistorischen Schweizergeschichte.

(Schluss.)

Die Ergebnisse dieser zoologisch wie historisch interessanten Spezialstudie sind in der folgenden Zusammenfassung des Herrn Studer enthalten:

Diejenige Station des Bielersees, welche den primitivsten Kulturstand der Pfahlbauer repräsentirt, Schaffis, zeigt uns noch neben den Haustieren die Jagdtiere in ziemlich gleicher Menge vertreten; unter diesen spielen die Pelztiere eine in den Pfahlbauten späterer Zeit nicht mehr so ausgedehnte Rolle. Unter den Haustieren finden wir noch wenig Mannigfaltigkeit. Hund, Schwein, Ziege, Schaf und Rind sind nur in je einer gleichförmigen Rasse vertreten; keines derselben hat einen einheimischen, wilden Repräsentanten, von dem wir vermuten können, dass er in loco gezähmt worden sei. Der Hund ist der kleine Torfhund, sehr abweichend vom Wolf; das Schwein eine vom Wildschwein, das Rind ein vom Urstier weit differente Art. Wilde Repräsentanten der Gattungen Capra und Ovis kamen damals überhaupt in der Schweizerebene so wenig vor wie jetzt.

Für andere Pfahlbaustationen der Schweiz scheinen dieselben Tatsachen zu bestehen. Nach Herrn Rütimeyer war in den ältesten Ansiedlungen Wangen und Moosseedorf die kleine Torfkuh fast ausschliesslich verbreitet. Das Torfschwein von Moosseedorf zeigte sich noch wenig von der Domestikation beeinflusst. Das Schaf ist nur in der eigenartigen, kleinen Rasse vertreten. Da die wilden Repräsentanten dieser Haustiere in der mittlern Schweiz schon zur Pfahlbautenzeit fehlten, so müssen sie wohl von den ersten Menschen, welche sich an unseren Seen ansiedelten, aus ihrer Urheimat mitgebracht worden sein. Wo haben wir diese zu suchen? Hier weist uns das Vorkommen von der Schweiz fremden, zur Fabrikation von Äxten verwendeten Gebirgsarten, wie Nephrit und Jadeit auf Asien. Für den Hund erscheint eine Herkunft von dem Nordabhange des grossen asiatischen Gebirgsmassivs wahrscheinlich. Dass das Torfschwein asiatischen Ursprungs sei, dürfte nach den entscheidenden Arbeiten der Herren Nathusius und Rütimeyer wohl keinem Zweifel mehr unterliegen.

Vom Brachyceros-Rinde sagt Herr Rütimeyer, dass es mehr Verwandtschaft zu den indischen Formen der Gattung Bos zeige. Der Ursprung der ziegenhörnigen Klasse des Schafes ist noch zu suchen, jedenfalls weicht sie durch die Bildung der Hörner bedeutend von den Schafen ab, welche wir auf das südeuropäische Mouflon zurückführen können; und auch für die Ziege möchte die Abstammung von der Capra ægagrus nicht ohne Weiteres behauptet werden können.

Für einen asiatischen Ursprung der primitiven Haustiere der Pfahlbauer spricht noch der Umstand, dass wir einzelne derselben, wie Schwein und Hund in wenig oder gar nicht veränderter Form in heutiger Zeit bis auf die Südseeinseln verfolgen können. Deswegen brauchen wir aber noch nicht an einen südasiatischen Ursprung dieser Tiere zu denken. Die Funde des Torfschweins in den alten Tschudengräbern des Urals, des Torfhundes in den Ablagerungen der Steinzeit am Ladogasee, bei den nordsibirischen Völkern, den Indianern des nordwestlichen Amerika lassen vielmehr darauf schliessen, dass diese Tiere nördlich von dem asiatischen Hochland zuerst gezähmt worden sind und sich dann längs des Nordabhanges des centralasiatischen Gebirgsmassives mit dem Menschen einesteils nach Westen, andererseits nach Osten hin ver-

breitet haben. Der Weg nach dem papuanischen Archipel möchte daher nicht direkt über Indien, sondern durch Ostsibirien und China und von dort nach Süden bis Hinterindien und die Inseln des indischen Archipels geführt haben. In dieser Beziehung wäre eine genaue Untersuchung der Haustierrassen Ostasiens von grossem Interesse.

In der späteren Steinzeit, wie sie Lattrigen und Lüscherz repräsentiren, finden wir, dass neben der Jagd auf die grossen Wiederkäuer des Waldes der Viehzucht ungemeine Aufmerksamkeit zugewendet wird. Das wilde Rind wird gezähmt, und mit der schon vorhandenen Rasse gekreuzt; aber auch auf die andern Haustiere erstreckt sich die umbildende Tätigkeit der Züchtung. Der Hund wird nach wenigstens drei verschiedenen Richtungen umgebildet; es entsteht eine spitzhundartige Rasse, eine schäferhundartige und eine Jagdhundform. Schaf und Ziege entwickeln sich zu grösseren kräftigen Formen. Dabei treten hier die Reste der Haustiere in grossen Mengen auf; die Station Lattrigen lieferte allein mehrere Zentner Rinderknochen, so dass wir einesteils auf einen langen Bestand der Station, anderseits auf einen grossen Reichtum an Viehheerden schliessen können. Es scheinen hier auch Versuche gemacht zu sein, neue Tierrassen einzuführen. Die spärlichen Reste von grossen Schaf- und Ziegenrassen, deren Ursprung im Mittelmeer wahrscheinlich ist, zeigen, dass ein weiterer Verkehr stattgefunden hat und die Bewohner der Seen anfingen, zu denen des südwestlichen Europas in mittelbaren oder unmittelbaren Verkehr zu treten.

In dieser Zeit, wo dem Kupfer Eingang wurde, wo die Steinwerkzeuge zugleich eine praktischere Form annahmen, finden wir aber schon eine gewisse Abnahme der Viehzucht. Am Rinde können wir eine beginnende Verkümmerung der Rasse wahrnehmen, während Schaf und Ziege hier ihre höchste Entwicklung an Grösse und Stärke erreichen.

In Möringen, wo die Pronzezeit in ihrer höchsten Blüte repräsentirt ist, tritt uns plötzlich ein von den frühern Epochen ganz verschiedenes Bild entgegen. Die Jagdtierreste treten hier vollständig gegenüber denen der Haustiere zurück. Die Knochen dieser sind viel mehr zerkleinert, als in den frühern Stationen, wie wenn bei grösserer Zahl von Konsumenten die Zerteilung der Nahrung eine minutiösere geworden wäre. Die Haustierrassen sind gegenüber denen der Steinzeit fast alle verschieden. Zunächst ist hier die Schafzucht gegenüber der früher vorherrschenden Rindviehzucht in den Vordergrund getreten. Die Rasse des Schafes ist unvermittelt eine ganz neue. Das Rindvieh ist klein und trägt Spuren einer Verkümmerung an sich. Die alten Hunderassen sind durch einen grossen Wolfshund ersetzt; das Torfschwein durch das langohrige Hausschwein. Ein neues Haustier, das Pferd, tritt hier auf, das nun bestimmt ist, fortan die wichtigste Rolle im Leben der europäischen Völker zu spielen. Es bezeichnet den Wendepunkt in dem Leben der Pfahlbaubewohner, indem an die Stelle des bisher einzig möglichen Fahrweges, der Wasserstrasse, der durch das schnellfüssige Tier verkürzte Landweg treten konnte. An die Stelle der Viehzucht scheint ferner der Ackerbau getreten zu sein, und daher das Kleinvieh zum Abweiden der Brache mehr gehalten worden sein, als das Grossvieh.

Dieselben Verhältnisse finden sich auch in anderen Pfahlbau-Stationen. Morges, eine reine Pronze-Station am Genfer See, bietet genau die Verhältnisse von Möringen; das Pferd findet sich in dem kleinen, feingliedrigen Schlag, das Schaf war in der hornlosen Rasse von Möringen vertreten. Dieselben Verhältnisse scheinen nach Herrn Rütimeyer in den Bronzestationen von Chevroux und Cortaillod (Neuenburger See) obzuwalten.

Die angedeuteten Veränderungen in dem Haustierbestand der Pfahlbauer der Bronzezeit lassen sich nur zum Teil durch den Umstand erklären, dass ein vorwiegend Viehzucht treibendes Volk sich in ein Acker bauendes verwandelte. Damit erklärt sich noch nicht das totale Verschwinden der früheren Rassen und das plötzliche Auftreten neuer. Man möchte, soweit dafür die Tatsachen, welche die Untersuchung der Tierreste liefert, herbeigezogen werden können, verführt werden, sich der Ansicht Troyan's und Mortillet's anzuschliessen, wonach die Blüteepoche der Bronze an den Schweizer Seen einer neuen Einwanderung mit neuen Haustieren entspräche.

Schulnachrichten.

Bern. *Lehrerkasse.* Mittwochs den 7. Mai hat die Hauptversammlung im Café Roth in Bern ihre ordentlichen Geschäfte erledigt. Der Jahresbericht der Verwaltung pro 1883 zeugt von der umsichtigen Leitung; denn während den schon lange andauernden kritischen Zeiten hat die Kasse nicht einen einzigen finanziellen Verlust zu beklagen. Durch das höchst verdankenswerte Legat des Herrn Alleman, im Betrage von Fr. 5000, ist der Hülfsfond auf Fr. 19,050 angewachsen. Man hofft, dass fernerhin edle Wohltäter diesen Fond vermehren helfen, aus dessen Zinsen schon eine bedeutende Zahl bedrängte Lehrer, Wittwen und Waisen, so weit es immer möglich war, bedacht wurden. Die Pensionsberechtigten haben die höchste Zahl erreicht und werden nun von Jahr zu Jahr an Zahl abnehmen. Den Zeitverhältnissen entsprechend musste auch die Lehrerkasse den Zinsfuss ihrer Kapitalien ermässigen. Ob auch im abgelaufenen Jahre wenige Mitglieder eingetreten sind, geht die Kasse dennoch, wie vorauszusehen war, von Jahr zu Jahr ihren ruhigen, geordneten sichern Gang und bietet ihren Gliedern in jeder Beziehung volle Garantie.

Der Verwaltungsbericht wurde ohne Bemerkung einstimmig genehmigt.

Die Verwaltung geniesst volles Zutrauen. Sämmtliche Beamten, der altbewährte Kassier, ein Verwaltungmitglied, nicht Mitglied der Kasse, das aber vermöge seiner juridischen Kenntnisse schon bedeutende Dienste geleistet hat, und endlich vier Mitglieder der Prüfungskommission, deren Amtsdauer ebenfalls abgelaufen war, wurden sämmtlich auf neue vier Jahre einstimmig bestätigt.

Der Rechnung pro 1883, welche, wie gewohnt, von der pünktlichsten und gewissenhaftesten Geschäftsführung zeugt, wurde unter gebührender Verdankung einstimmig die Genehmigung erteilt. Eine Mahnung des Direktors an die Bezirksvorsteher zu eifriger Tätigkeit wurde von vielen im Sinne der meisten, dahin beantwortet, dass in dieser Richtung das Möglichste getan werde, wenn auch der Erfolg leider nicht entspreche.

Als Hindernisse der Zunahme der Mitgliederzahl werden verschiedene bezeichnet:

Unter einer Klasse von unter sich gleichgesinnten Lehrern, die aus einer bekannten Bildungsstätte hervorgegangen sind, soll eine ähnliche Kasse, wie die unsrige, bestehen, zu deren Beitritt schon die Seminarzöglinge ermuntert werden und die vermutlich von gewissen, wohlhabenden Kreisen bedeutende Unterstützung finde. In den Statuten dieser Kasse sei zu lesen, sie bestehe nicht auf

mathematischer Grundlage, sondern auf christlicher Gesinnung. Es wird bedauert, dass diese Lehrer sich unserer Kasse nicht angeschlossen haben, indem diese doch, so wenig als jene, auf unchristlichen Grundlagen beruht und ihre Tätigkeit ebenso wenig eine unchristliche ist, was wir mit vielen Tatsachen zu beweisen im Falle wären. Es sei erlaubt, nur ein Beispiel anzuführen. Ein Lehrer mit einer zahlreichen Familie, *nicht Mitglied unserer Kasse, aber anderwärts versichert*, der ohne Selbstverschulden seine Stelle verloren hat, ist momentan ausser Stand gesetzt, seine Prämien an die fremde Versicherungskasse auszurichten, was den Verlust der Mitgliedschaft nach sich ziehen würde. Unsere Verwaltungs-Kommission ist ohne Anstand in sein Gesuch eingetreten und hat ihm eine bedeutende Unterstützung zuerkannt.

Als ein anderes Hindernis gegen die Vermehrung unserer Mitgliederzahl werden ferner die Versicherungsagenten unter der Lehrerschaft angesehen, welche viele Lehrer andern Versicherungsanstalten übermitteln, was man ihnen auch nicht verübeln kann. Jeder Lehrer tut wohl daran, durch Versicherung auf spätere Zeiten für sich und seine Familie so viel als möglich zu sorgen; denn der letzte Beschluss oberer Behörde über die Pensionen der Primarlehrer lässt diese keineswegs unbesorgt in die Zukunft blicken. Darum, werte Kollegen, sorget für euch und eure Familien für spätere Zeiten; aber vergesset ja nicht, dass die Lehrerkasse mindestens die nämlichen Vorteile bietet, als jede andere Versicherungsanstalt in der nämlichen Versicherungsart. Bei unserer Kasse wird jeder Gewinn ihren Mitgliedern zufliessen, während andere nur auf ihren eigenen Gewinn arbeiten.

Auf Antrag eines neugewählten Bezirksvorstehers, unterstützt von vielen andern, hat daher die Hauptversammlung die Verwaltungs-Kommission beauftragt, zu Zerstreuung der Vorurteile, welche immer noch unter der Lehrerschaft gegen unsere Kasse ins Feld geführt werden, eine Vergleichung der Tarife anderer Versicherungsanstalten mit demjenigen unserer Kasse auszuarbeiten, im Druck erscheinen und verbreiten zu lassen, was in nächster Zeit geschehen soll.

Nebenbei noch die Frage, ob es nicht auch möglich wäre, dass vom Seminar aus und von Seite der Herren Schulinspektoren im Interesse der Lehrer etwas mehr für die bernische Lehrerkasse getan werden könnte?

Nun denn, werte Kollegen, schliesset euch an; die bernische Lehrerkasse ist es wert, dass ihr derselben euer volles Zutrauen entgegen bringet. Jeder unter euch, dem es die Mittel irgendwie erlauben, schliesse sich an. Jeder Bezirksvorsteher wird sich gegenüber denjenigen, denen die einmalige grössere Ausgabe zu schwer fällt, gewiss gern der Mühe unterziehen, die Jahresprämie in halbjährlichen oder vierteljährlichen Raten abzunehmen, jedoch so, dass jeweilen bis 1. Mai die ganze Prämie ausgerichtet ist.

Auch ist beitretenden Mitgliedern, welche wegen unverschuldeten Unfällen die Prämien nicht aufbringen können, Gewähr geleistet, dass die bern. Lehrerkasse, so weit ihre Mittel ausreichen, ihnen hülfreich die Hand bietet, was bei einer fremden Versicherungsanstalt kaum der Fall sein wird.

Also, werte Kollegen und Kolleginnen, mit Mut und Vertrauen eintreten, man wird es nicht bereuen!

— Über die *Unterweisungsfrage* ist uns eine längere Arbeit zugekommen, die wir nächstens mitteilen werden.

☛ **Zeichenausstellung.** Bekanntlich wird mit dem schweiz. Lehrertag in Basel auch eine Zeichenaustellung der obligatorischen Volksschule veranstaltet. Der Präsident des Vereins zur Förderung des Zeichenunterrichts, Hr. Boos in Zürich-Neumünster, ersucht uns, mitzuteilen, dass die angemeldeten Zeichnungen und Lehrmittel an Hrn. Ad. F. Trübner, Zeichenlehrer in Basel (Freiestrasse 46), eingesandt werden möchten, ferner, dass allfällige noch ausstehende Anmeldungen nur noch im Laufe dieses Monats berücksichtigt werden können. Programme können vom genannten Präsidenten, Hrn. Boos, bezogen werden.

Amtliches.

Der bern. Musikgesellschaft wird pro 1884 ein Staatsbeitrag von Fr. 3000 bewilligt.

Die Gemeinde Huttwyl hat den Bau einer neuen Turnhalle, devisirt auf Fr. 6600, beschlossen, woran der übliche Staatsbeitrag von 5 % zugesichert wird.

Folgende Sekundarlehrerwahlen erhalten die staatliche Genehmigung: 1) Meiringen: Hr. Arnold Michel von Brienz, definitiv. 2) Büren: Hr. Fried. Gottl. Schmutz, bisher provisorisch, nun definitif. 3) Belp: Hr. Gottlieb Scherz, definitiv. 4) Zweisimmen: Hr. David Gempeler, Hr. Isak Welten und Frau Magdalena Gempeler-Schlatti als Arbeitslehrerin; alle die bisherigen und alle definitiv. 5) Thun, Progymnasium: Hr. Dr. Dieffenbacher, als Vorsteher auf 1 Jahr.

Zum Lehrer der Mathematik, Schreiben, nebst Aufsicht am Seminar Pruntrut wird provisorisch auf 1 Jahr Hr. Frédéric-Alcide Mercerat von Champoz gewählt.

Kreissynode Bern-Land

Sitzung: **Samstag den 24. Mai 1884, Morgens 9 Uhr, im Sternen in Bümpliz.**

Traktanden:

1. Die obligatorische Frage.
2. Anregung des Vorstandes um Verschmelzung der drei Konferenzen.
3. Das neue Schulzeugnis; Besprechung desselben.
4. Anzug des Vorstandes betreffend die Zeugnisse im Rodel.
5. Zirkular der Kreissynode Wangen betr. Konfirmandenunterricht.
6. Kassa-Angelegenheiten.
7. Unvorhergesehenes.

Synodalheft mitbringen.

Zu zahlrreichem Besuche ladet ein **Der Vorstand.**

Anzeige.

In der Taubstummenanstalt Frienisberg können künftigen Juni 10 bis 12 bildungsfähige taubstumme Knaben im Alter von 8 bis höchstens 12 Jahren aufgenommen werden.

Anmeldungen nimmt entgegen und erteilt Ankunft der Vorsteher der Anstalt.

Chorlieder für gemischte Stimmen

bearbeitet und herausgegeben von **Gustav Weber,** Musikdirektor und Organist am Grossmünster in Zürich.

1 Heft Partitur 16° netto — 50 Cts. Partiepreis netto — 45 Cts.

Eine Sammlung einfacher, anmutiger Gesänge, die einem jeden gemischten Chor eine willkommene Anschaffung sein würden.

Zwei Lieder von H. Zwingli

vierstimmig bearbeitet von **Gustav Weber.** Partitur 16° netto — 10 Cts.

Verlag von **Gebrüder Hug in Zürich,**
Strassburg i. E., Basel, St. Gallen, Luzern und Konstanz.

Kreissynode Laupen

Sitzung: Samstag den 24. Mai, 9 Uhr, in Allenlüften.

Traktanden:

1) Die obligatorische Frage pro 1884.
2) Unvorhergesehenes.

(Männergesangbücher mitbringen.) **Der Vorstand.**

Den Tit. Herren Lehrern,

welche bei Gelegenheit von Ausflügen mit ihren Schülern Bern besuchen, offerire ich gutes Mittagessen mit einem Glas Wein von 80 Centimes an. (2)

L. Schwarz,
(O. H. 7889) **Hotel zum Eidgenössischen Kreuz, Bern.**

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 12, in Bern.